

Johannes der Täufer – herausgefordert 7.4.19

Lesung:

Josephus Flavius (Ant 18,116– 119):

Einige der Juden aber glaubten, das Heer des Herodes sei von Gott vernichtet worden, womit er ihn höchst gerechterweise büßen ließ und Rache nahm für Johannes, den sogenannten Täufer. Diesen nämlich tötete Herodes, obwohl er ein Mann von guter Gesinnung war und die Juden dazu aufforderte, (zunächst) Tugend zu üben und Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegenüber Gott zu praktizieren und (dann) zur Taufe zu kommen. ² Denn so schien ihm die Taufe [Gott] wirklich angenehm zu sein, wenn sie sie nicht zur Abbitte für irgendwelche Sünden, sondern zur Reinigung des Leibes ausübten, zumal ja auch die Seele durch (ein Leben in) Gerechtigkeit vorher bereits gereinigt sei. Weil aber die anderen³ zusammenströmten und weil sie vom Hören der Worte aufs höchste erregt wurden, fürchtete Herodes, sein [Johannes'] übergroßer Einfluß auf die Menschen könnte zu einer Art Aufstand führen (denn sie schienen alles seinem Rat gemäß zu tun) und hielt es darum für viel besser, ihn, bevor Neuerungen durch ihn entstünden, vorgehend aus dem Weg zu räumen, als nach geschehenem Umsturz in eine schwierige Lage zu geraten und (sein Zögern) zu bereuen. Auf den Verdacht des Herodes hin wurde er [Johannes] gefesselt nach Machärus – die bereits erwähnte Festung – geschickt und dort hingerichtet. Bei den Juden aber herrschte die Ansicht, daß als Rache für jenen der Untergang über das Heer kam, weil Gott Herodes Schaden zufügen wollte. (Übers.: A.M.)

Predigt

„Dies wird Konsequenzen haben.“ Sicher haben Sie, liebe Gemeindeglieder, so einen Satz in Ihrem Leben bereits mehr als einmal gehört. In der Regel kommt er als Antwort, wenn die Menschen mit unangenehmen Wahrheiten konfrontiert werden. Und je mehr Ihnen die Gegenargumente fehlen, desto drohender wird der Unterton in diesem Satz und desto härter ihre Reaktion oder Vorgehensweise. Diesen Satz hat Johannes der Täufer wahrscheinlich auch zu hören bekommen, als er nicht nur das Volk, sondern auch die religiösen Autoritäten seiner Zeit und die weltlichen Machthaber - konkret Herodes Antipas und seine Frau – zur Umkehr aufgerufen und offen kritisiert hat. Er stand mit seiner Botschaft, die keinen Unterschied zwischen Armen und Reichen, Machtlosen und Mächtigen machte, in einer langen Reihe der Propheten Israels, die – von Gott ergriffen, berufen und herausgefordert – die undankbare Aufgabe zu erfüllen hatten, das Volk und seine Herrscher mit der kritischen Stimme Gottes immer wieder aufs Neue zu konfrontieren. Eine Aufgabe übrigens, zu der die Kirche weiterhin verpflichtet ist.

Es galt schon immer, dass Machthaber und diejenigen, die für sich Autorität und Macht beanspruchen, nur sehr ungern Rechenschaft ablegen, geschweige denn, dass sie sich in Frage stellen lassen. Darum überrascht es wohl nicht, dass Herodes Antipas Johannes gefangen nehmen, in Ketten legen und ins Gefängnis werfen liess. Laut den synoptischen Evangelien tat er dies wegen Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. ⁴ Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben. ⁵ Darum wollte er ihn töten lassen, fürchtete aber das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt.

Johannes sitzt also im Gefängnis des Herodes der Tetrarchen, den er zurechtgewiesen hatte wegen der Sache mit Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen aller Schandtaten, die er, Herodes, begangen hatte (Lk. 3:19-21 ZUR). Er ist inhaftiert aufgrund seines Wortes, seiner Integrität. Er haftet für seine Botschaft mit seinem ganzen Sein, ja – wie sich zeigen wird – mit seinem Leben. Johannes sitzt also im Gefängnis – wegen der Botschaft – und so wie es aussieht, fängt er an seiner eigenen, bisher nicht eingetroffenen Ankündigung des Gerichts durch eine himmlische Richtergestalt, durch einen Stärkeren, dem er nicht würdig

ist die Schuhe zu tragen, zu zweifeln. Und erst hier, angesichts der Krise, fängt er an, die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, dass Jesus, der von ihm ganz anders angekündigte Kommende sein könnte. Ganz sicher ist es sich dessen aber nicht. Soll Jesus, den er vorher getauft hat, der an seine Botschaft vom Kommenden Reich Gottes angeknüpft hat, der – genauso wie Johannes – seine Jünger um sich geschart hat, ihnen das Beten beigebracht hat, der sich aber von dem asketischen Lebenswandel des Johannes und vom Fasten abgewandt hat und eine Tischgemeinschaft mit Zöllnern, Sündern, Pharisäern, mit Frauen und Kindern gepflegt hat, um somit die Gnadenzeit symbolisch zu versinnbildlichen, wirklich der Stärkere sein? Im Gefängnis sitzend und zweifelnd, sein Leben aufs Spiel setzend, will Johannes Gewissheit haben. Der Evangelist Matthäus berichtet uns als einziger von diesem inneren Kampf des Johannes des Täufers, von seiner Frage und von der Antwort, die er bekam;

² Als Johannes nun im Gefängnis von den Taten des Christus hörte, sandte er seine Jünger zu ihm

³ und liess ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?

⁴ Jesus antwortete ihnen: Geht und erzählt Johannes, was ihr hört und seht:

⁵ Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätziige werden rein und Taube hören, und Tote werden auferweckt, und Armen wird das Evangelium verkündigt;

⁶ und selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt.

⁷ Als diese sich wieder auf den Weg machten, begann Jesus zu den Leuten über Johannes zu reden: Was habt ihr zu sehen gehofft, als ihr in die Wüste hinauszoget? Ein Schilfrohr, das im Wind schwankt?

⁸ Oder was habt ihr zu sehen gehofft, als ihr hinauszoget? Einen Menschen, der in feine Gewänder gehüllt ist? Die feine Gewänder tragen, die wohnen in Palästen.

⁹ Oder was habt ihr zu sehen gehofft, als ihr hinauszoget? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, mehr als einen Propheten habt ihr gesehen!

¹⁰ Er ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der vor dir deinen Weg bereiten wird.

¹¹ Amen, ich sage euch: Unter denen, die von einer Frau geboren wurden, ist keiner aufgetreten, der grösser wäre als Johannes der Täufer. Doch noch der Geringste im Himmelreich ist grösser als er.

¹² Von den Tagen des Täufers Johannes bis heute wird dem Himmelreich Gewalt angetan, und Gewalttätige reissen es an sich.

¹³ Alle Propheten nämlich und das Gesetz und auch Johannes haben das geweissagt.

¹⁴ Und wenn ihr es annehmen wollt: Er ist Elija, der kommen soll.

¹⁵ Wer Ohren hat, der höre!

¹⁶ Mit wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Kindern ist es gleich, die auf dem Marktplatz sitzen und den andern

¹⁷ zurufen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geklagt.

¹⁸ Denn Johannes kam, ass nicht und trank nicht, und sie sagen: Er hat einen Dämon!

¹⁹ Der Menschensohn kam, ass und trank, und sie sagen: Seht, ein Fresser und Säufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern! Und doch wurde der Weisheit Recht gegeben durch das, was sie getan hat.

(Matt. 11:2-19 ZUR)

Johannes sitzt im Gefängnis. Für ihn steht sein Lebenswerk auf dem Spiel. Er braucht dringend Klarheit, was er von dem jungen Mann halten soll, den er einst getauft hat. Die Frage ist für ihn existentiell: Ist Jesus wirklich DER, der das Werk der Befreiung vollbringen, der das Heil bringen und das Gericht, das Johannes angekündigt hat, vollbringen wird – oder ist er es nicht? Wir spüren in der Frage, „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“, die Hoffnung und den Zweifel von Johannes. Wir verstehen – und teilen mit Johannes – die Sehnsucht nach einer klaren Antwort.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass weder die Jünger von Johannes, noch er selber mit der Antwort, die er von Jesus bekam, zufrieden waren. Sie ist ärgerlich in ihrer Uneindeutigkeit, wenn man Eindeutigkeit erwartet und erhofft. Sie ärgert einen, wenn man die grosse Veränderung, das Ende des Wartens, das Ankommen des Reiches Gottes erhofft und wieder nur auf das verwiesen wird, was man doch eigentlich schon wusste und kannte. Sie ist geradezu ein Skandal, wenn man von

Jesus, von Gott – wie Johannes, angesichts des Todes – eine klare Antwort auf die existenziellen Fragen erwartet und auf die eigene menschliche, brüchige, uneindeutige Erfahrung mit ihm verwiesen wird und vor die Entscheidung, entweder zu glauben, oder nicht zu glauben, gestellt wird. Die Entscheidung kann keinem und keiner von uns abgenommen werden. Gewissheit des Glaubens gibt es nicht ohne fundamentale Verunsicherung, dies führt Johannes und auch uns die Antwort Jesu direkt vor Augen. Zweifel und Anfechtung gehören dazu, so wie auch das Fragen. Der zweifelnde Charakter der Frage, die indirekte Antwort Jesu und die diplomatisch gekleidete Warnung Jesu „selig ist, wer nicht an mir Anstoß nimmt,“ lassen uns ahnen, dass Johannes Zweifel nicht zerstreut wurden und dass sich Jesus dessen bewusst war, dass er seinen ehemaligen Lehrer mit seiner Antwort wahrscheinlich nicht zufrieden stellen würde. Die Tatsache, dass von keiner positiven Reaktion des Johannes berichtet wird, passt eher zu dieser Annahme, als zu der These, dass Johannes dank Jesu Hinweis auf das Buch Jesajah eine klare Antwort auf seine Frage bekam.

Wie es mit Johannes dem Täufer weiter lief, wissen sie selber, liebe Gemeinde. Die Evangelisten, die im Schicksal von Johannes dem Täufer auch das Schicksal Jesu voraussagen, erzählen uns die gleiche Geschichte, die den unrühmlichen Verlauf der menschlichen Geschichte, die Folgen der Feigheit, des unbedachten Schwures, der Manipulation – auch seitens der Frauen – der Angst, das Gesicht und die Macht zu verlieren, offenbart:

⁶ Als dann aber der Geburtstag des Herodes gefeiert wurde, tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen und gefiel dem Herodes so sehr, ⁷ dass er schwor, ihr zu geben, was immer sie sich wünschte. ⁸ Da sagte sie, von ihrer Mutter gedrängt: Gib mir hier auf einer Schale den Kopf des Täufers Johannes! ⁹ Das schmerzte den König, doch wegen seines Schwurs und wegen der Gäste befahl er, ihr den Kopf zu geben, ¹⁰ und er liess den Johannes im Gefängnis enthaupten. ¹¹ Und sein Kopf wurde auf einer Schale gebracht und dem Mädchen gegeben, und sie brachte ihn ihrer Mutter. ¹² Und seine Jünger kamen, holten den Leichnam und begruben ihn; dann gingen sie und erzählten es Jesus. (Matt. 14:3-12 ZUR)

Johannes der Täufer ist als Zeuge des Evangeliums, das er verkündete gestorben. Genauso wie unsere Vorfahren und wie wir, hatte er keine Gewissheit des Glaubens bekommen, dass Jesus der verheissene Stärkere ist, mit dem nicht nur das Gericht, sondern auch das Reich Gottes eintreten werden. Auch Johannes der Täufer, der andere zur Umkehr und zum Glauben aufgerufen hat, musste sich am Ende seines Lebens entscheiden, wem er Glauben schenkt und ob er die Ungewissheit ertragen kann. In diesem Punkt sind wir ihm alle ähnlich. Auch wir sind berufen, für unseren Glauben zu haften. Auch wir sind herausgefordert durch die Ungewissheit und Zweifel, die uns ergreifen. Auch wir schwanken zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, zwischen Sicherheit und Bedenken. Auch wir haben unsere Erwartungen an den kommenden Messias, die immer noch nicht erfüllt worden sind. Auch wir, genauso wie Johannes der Täufer, der in der johannäischen Tradition Zeugnis von Jesus abgibt, sind auf das Zeugnis der anderen angewiesen, wenn es darum geht, uns zu entscheiden, wer Jesus der Christus wirklich ist – auch für uns. Auch wir finden vieles unverständlich, unklar, ja sogar anstössig. Auch uns gilt das Wort Jesu „selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt,“ so wie auch seine Aufforderung, nach den Zeichen des einbrechenden Himmelreiches zu suchen.

Es ging damals und es geht auch heute nicht darum, dass man das rechte Wissen über Jesus hat. Sondern es geht darum, dass man sich den Heilserfahrungen, zu denen Jesus einlädt, nicht verschliesst und für sein Wirken und seine Andersartigkeit offen ist. Selig ist, wer sich entscheidet, ihm zu vertrauen, auch wenn man nicht alles versteht. Selig ist, wer sich von ihm berufen, ergreifen, herausfordern und verändern lässt. Dem und der wird er die Augen und Ohren öffnen und sie aus der Lähmung der Resignation in Bewegung setzen. Wer Ohren hat, der höre. Amen.

Pfarrer Jiri Dvoracek